

GESCHLECHT, SEXUALITÄT, EHE

QUAESTIONES DISPUTATAE

Begründet von
KARL RAHNER UND HEINRICH SCHLIER

Herausgegeben von
JOHANNA RAHNER UND THOMAS SÖDING

QD 327

GESCHLECHT, SEXUALITÄT, EHE



Internationaler Marken- und Titelschutz: Editiones Herder, Basel

GESCHLECHT, SEXUALITÄT, EHE

Sondierungen im Neuen Testament

Herausgegeben von
Stefan Schreiber, Konrad Huber und
Karl Matthias Schmidt

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2023

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-02327-9

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83327-4

Inhalt

Vorwort	7
Zwischen Fact und Fiction: Genderrollen im antiken Judentum <i>Kathy Ehrensperger</i>	10
Frauen, Männer und der markinische Jesus. Zur Diskussion um Konstruktion und De-Konstruktion von Genderzuschreibun- gen in neutestamentlichen Erzähltexten am Beispiel des Markusevangeliums <i>Angelika Strotmann</i>	29
Heiligkeit und fleischliches Begehren. Paulinische Aussagen zum Geschlechtsverkehr und ihre ursprünglichen Kontexte . . <i>Hans-Ulrich Weidemann</i>	70
Sklave, Macht und Männlichkeit. Die Selbstvorstellung des Paulus in Phil 1,1 ambiguitäts- und gendertheoretisch betrachtet. Mit einem Zwischenruf von <i>Christina M. Kreinecker</i> zu „Frauen in antiken Alltagstexten“ . . <i>Christian Blumenthal</i>	110
Homosexualität im Neuen Testament? Exegetisches und Hermeneutisches zu einer komplexen Fragestellung <i>Martin Stowasser</i>	143
„Was Gott verbunden hat ...“? Fragen an die Trennungslogien der Jesustradition <i>Hildegard Scherer</i>	174
Christusgemäßes Leben in Ehefreiheit oder Rettung durch die Ehe? Kontroversen in der paulinischen und nachpaulinischen Literatur und die Folgen für Frauen <i>Sabine Bieberstein</i>	192

„Selig die Enthaltamen, denn zu ihnen wird Gott reden“ (ActThecl 5,3). Die enkratitische Lehre der Seligpreisungen in den Theklaakten	219
<i>Marievonne Schöttner</i>	
Moralbegründung und Schriftauslegung. Über die Relevanz der Bibel für ethische Debatten um Sexualität und Geschlecht . .	238
<i>Stephan Goertz</i>	
Autorinnen, Autoren und Herausgeber	255

Vorwort

Mit den Stichworten Geschlecht – Sexualität – Ehe sind Bereiche im Alltagsleben der ersten Christinnen und Christen umschrieben, die sowohl vom Ethos antiker Gesellschaften als auch von eigenen Traditionen geprägt waren. Die grundlegende Bedeutung dieser Bereiche für das Leben christlicher Gemeinden wird in den Schriften des Neuen Testaments sichtbar. Es zeigen sich aber auch Brechungen der damit verbundenen Verhaltenskonzepte: zum einen innovative Rollenbilder auf der Basis der christlichen Überzeugung, zum anderen Fehlverhalten, gemessen an bestimmten Maßstäben.

Bereits 2019 hatte die Arbeitsgemeinschaft der katholischen Neutestamentlerinnen und Neutestamentler das Thema „Geschlecht, Sexualität, Ehe“ für ihre nächste Arbeitstagung fixiert. Es lag schon länger in der Luft, doch hat es in den letzten Jahren in der katholischen Kirche Deutschlands neue Dimensionen erreicht und öffentliche Aktualität gewonnen. Das Thema lässt unwillkürlich an die Aufdeckung zahlloser Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche, vor allem durch den Klerus, denken und an die vielen Opfer, deren Abhängigkeit oder Vertrauen brutal missbraucht wurde. Damit verbunden ist die Erschütterung des Systems Kirche, dessen tragende Säule, der Stand der Kleriker, zu deren Selbstdefinition die sexuelle Enthaltsamkeit gehört, durch die Missbrauchstaten einen nie dagewesenen Vertrauensverlust erfährt. Amtstheologie und Sexuallehre der katholischen Kirche werden durch die aktuellen Entwicklungen massiv in Frage gestellt. Andererseits äußern sich nun vom Missbrauch Betroffene selbst öffentlich und dulden nicht länger schweigend. Menschen treten an die Öffentlichkeit, die von der verfassten Kirche bislang keine Anerkennung erhielten. Queere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Mitglieder der katholischen Kirche outen sich (#OutInChurch, 24. Januar 2022). Frauen sprechen offen über ihre Berufung zum Amt in der katholischen Kirche. Immer noch virulent sind die Probleme wiederverheirateter Geschiedener mit Kommunionempfang und kirchlichem Arbeitsrecht.

Während Fragen von Sexualmoral, Amtstheologie und Geschlechterrollen in der akademischen Theologie seit langem auf der

Höhe der Zeit diskutiert werden, bemüht die kirchliche und außerkirchliche Diskussion darüber immer wieder Argumentationsfragmente aus dem Neuen Testament, gerne als biblische Totschlagargumente: Jesus habe nur Männer zu Priestern berufen, Jesus verbiete die Ehescheidung, Paulus erkläre Homosexualität zur Sünde. Biblische Einzelaussagen werden aus dem Kontext gerissen und ohne Kenntnis der zeit- und kulturgeschichtlichen Verhältnisse „aktualisiert“ – für das, was man ohnehin schon weiß oder zu wissen meint.

Auf diesem Hintergrund gewinnt die Tagung unserer Arbeitsgemeinschaft zu „Geschlecht, Sexualität, Ehe. Sondierungen im Neuen Testament“, die vom 4. bis 8. April 2022 in Wiesbaden stattfand, ungeahnte Aktualität. Gewollt oder ungewollt beeinflussen die gegenwärtigen Entwicklungen und Diskussionen auch unsere hermeneutische Perspektive auf die Schriften der ersten Christen. Wir sind sensibel geworden für die Zusammenhänge von Sexualität, geistlicher Macht und sozialer Unterdrückung. Die verschiedenen Beiträge in diesem Tagungsband fragen nach Konstruktionen von Geschlechterrollen im frühen Judentum und bei den ersten Christinnen und Christen, nach dem Verhältnis von Sexualität und Gender und ihrer Einbindung in Machtstrukturen, nach Aussagen zur Homosexualität – eher: sexueller Aktivität von Männern mit Männern oder Frauen mit Frauen –, nach stereotypen Genderrollen und entsprechendem „Fehlverhalten“ in Sexualität und Ehe, nach der Einbindung in die kulturellen Normen der Zeit und den Stellen, an denen Überraschendes aufbricht. Das Spektrum der untersuchten Texte reicht vom Frühjudentum über Paulus und die Evangelien bis zu den Theklaakten. Schließlich wird auch die Relevanz der Bibel für gegenwärtige ethische Debatten um Sexualität und Geschlecht kritisch reflektiert.

Forschungsgeschichtlich betrachtet, bewegen sich die Beiträge im Bereich der Sozialgeschichte: Sie bauen auf den bahnbrechenden Fragen und Einsichten der feministischen Exegese auf, die Frauen in der androzentrisch orientierten Kultur der antiken Welt und den darin verhafteten Schriften des Neuen Testaments erst wieder sichtbar gemacht hat. Sie greifen auf die schon lange geübte exegetische Problematisierung der Ehescheidung in der Jesus-Tradition und bei Paulus zurück. In jüngerer Zeit beschäftigen sich einzelne Studien mit Fragen der Homosexualität in den Schriften des Neuen Testaments. Und in jüngster Zeit nimmt die Exegese auch *masculinity stu-*

dies auf. Angesichts der Brisanz des Themas in Kirche und Öffentlichkeit besitzen die Beiträge dieses Bandes das Potenzial, auch im aktuellen kirchlichen Diskurs zur Klärung beizutragen und Stellung zu beziehen.

Die Herausgeber danken den Autorinnen und Autoren der einzelnen Beiträge sehr herzlich. Ebenso gilt unser Dank Herrn Kollegen Thomas Söding für die Aufnahme des Bandes in die Reihe *Quaestiones Disputatae* sowie Herrn Clemens Carl vom Verlag Herder für die gewohnt zuvorkommende und kompetente verlegerische Betreuung.

Augsburg/Mainz/Gießen, im Januar 2023

Stefan Schreiber – Konrad Huber – Karl Matthias Schmidt

Zwischen Fact und Fiction: Genderrollen im antiken Judentum

Kathy Ehrensperger

Debatten über Gender-Sternchen erscheinen gegenwärtig – angesichts des Krieges in der Ukraine – eher nebensächlich, wenn auch nicht gänzlich irrelevant. In den entsprechenden Debatten stehen denn ja auch oft und mehrheitlich Frauen im Vordergrund und Menschen, die nicht den traditionellen binären Einteilungen in Männer und Frauen entsprechen.

1. Einleitende Gedanken

In Bezug auf unsere Disziplin wurden wie in anderen Disziplinen auch v. a. seit den 1970er Jahren zu Recht Forschungen, die Frauen sichtbar machen und ihnen Stimme verleihen, gefordert, durchgeführt und zum Teil auch gefördert. Pionierinnen wie Luise Schottroff¹ und Elisabeth Schüssler Fiorenza² haben ein reiches Erbe hinterlassen, ebenso wie Kolleginnen und Kollegen, die von ihren Forschungen inspiriert sind. Dieser Fokus ist auch heute noch in der Genderforschung wichtig. Aber es hat sich in dem nun schon halben Jahrhundert die Forschung diesbezüglich erweitert und diversifiziert. So wichtig die Wahrnehmung von Frauen in sozialgeschichtlicher Perspektive ist, so hat sich wie in der Genderforschung in anderen Disziplinen auch gezeigt, dass die hermeneutischen Vorgaben, die den Blick auf Texte und archäologische

¹ Beispielhaft seien hier genannt die Monographie *L. Schottroff*, *Lydias ungeduldige Schwestern. Feministische Sozialgeschichte des frühen Christentums*, Gütersloh 1994; und *Dies./M.-T. Wacker* (Hrsg.), *Von der Wurzel getragen. Christlich-feministische Exegese in Auseinandersetzung mit Antijudaismus* (BiInS 17), Leiden 1995.

² Vgl. *E. Schüssler Fiorenza*, *In Memory of Her. A Feminist Theological Reconstruction of Christian Origins*, New York 1983; *Dies.*, *Bread Not Stone. The Challenge of Feminist Biblical Interpretation*, Boston 1984.

Zeugnisse leiten, kritisch zu bedenken sind, da diese von Vorstellungen bezüglich Genderrollen aus unseren eigenen Erfahrungen vor-geprägt sind.³

So ist es entscheidend, sich bewusst zu machen, dass die literarischen Zeugnisse der Zeit, die hier im Fokus ist, zum einen die Zeugnisse einer Elite sind, die überhaupt die Möglichkeit hatte, Texte zu verfassen. Im Weiteren, dass es sich um Zeugnisse handelt, die aus männlicher Perspektive geschrieben, also notwendigerweise androzentrisch sind. Das heißt nicht, dass nicht wichtige Informationen und Einsichten durch die Analyse solcher Texte und auch archäologischer Zeugnisse gewonnen werden können, die theoretischen Voraussetzungen und damit auch Grenzen solcher Analysen müssen aber immer mitbedacht werden.

Im Licht der Wahrnehmung dieser zwei grundlegenden Voraussetzungen ist die relative Unsichtbarkeit und Marginalität von Frauen in Geschichte und Forschung zunächst nicht erstaunlich. Das heißt aber nun gerade nicht, dass Frauen entsprechend unsichtbar und marginal waren. Sie sind es lediglich in den Texten und Funden, die es bis zu uns geschafft haben. Auch wenn Frauen nicht ausdrücklich genannt werden (wie z. B. am Sinai), sollte nicht immer davon ausgegangen werden, dass sie nicht präsent waren.⁴ Zudem wird seit einiger Zeit wahrgenommen, dass die Präsenz von Frauen und von Frauenbildern in Texten geprägt ist auch von der Präsenz und den Bildern, die Männern zugeschrieben werden, und umgekehrt. Maskulinitätsforschung ist deshalb integraler Teil gegenwärtiger Gender-Forschung.⁵

Die Erweiterung der frühen feministischen Forschung auf theoretischer wie auch auf sozial-historischer Ebene ist eine logische Fol-

³ Siehe dazu S. Sheinfeld, *Gender and Second-Temple Judaism. Challenges & Possibilities*, in: K. Ehrensperger/S. Sheinfeld (Hrsg.), *Gender and Second Temple Judaism*, Lanham 2020, 1–21; auch den Band U. E. Eisen/C. Gerber/A. Standhartinger (Hrsg.), *Doing Gender – Doing Religion. Fallstudien zur Intersektionalität im frühen Judentum, Christentum und Islam* (WUNT 302), Tübingen 2013.

⁴ Dazu schon J. Plaskow, *Standing Again at Sinai: Judaism from a Feminist Perspective*, San Francisco 1990.

⁵ Vgl. H.-U. Weidemann, „Denn auch wir sind schwach in ihm“ (2 Kor 13,4) - Paulus und sein Leib im Medium seiner Briefe, in: R. Knieling/A. Ruffing (Hrsg.), *Männerbeziehungen. Männerspezifische Bibelauslegung II* (BThS 37), Göttingen 2015, 139–166; P.-B. Smit, *Masculinity and the Bible. Survey, Models, and Perspectives* (Brill Research Perspectives in Biblical Interpretation 2.1), Leiden 2017.

ge der wissenschaftlichen Aufbrüche der 1970er Jahre. So will ich denn in meinen Ausführungen nicht nur auf die Rolle von Frauen zwischen Fact und Fiction fokussieren, sondern auch versuchen, in den Blick zu rücken, dass die Zuschreibung von Genderrollen auf Maskulinitäts- und Femininitätsbildern und Diskursen beruht. Es geht also um die Frage, wie Männlichkeit und Weiblichkeit gesehen und gewertet werden und welche Implikationen das für Genderrollen hat. Die Gender-Diskurse der Antike sind eingebettet und Teil politischer und kultureller Diskurse, die sich überschneiden.

Ein Blick auf Genderrollen zwischen Fact und Fiction in jüdischen Traditionen der Antike bedeutet, den kulturellen Kontext, d. h. vor allem griechische und römische Traditionen, mit zu bedenken. Ebenso ist es wesentlich, den politischen Kontext zu berücksichtigen, d. h. die Tatsache, dass aus der Perspektive der politisch dominanten Macht, des Imperium Romanum, Jüdinnen und Juden einem beherrschten Volk angehörten. In dieser Konstellation allein schon spiegeln sich unterschiedliche Wahrnehmungen, insofern beherrschte Völker aus römischer Perspektive feminisiert sind und in entsprechenden Darstellungen als unterworfen und gedemütigte Frauen personifiziert werden, während der erobernde Herrscher eindeutig ein dem römischen Männlichkeitsideal entsprechender, auch körperlich dominierender Mann ist (Aphrodisias, Britannica, Judaea Capta etc.).⁶ In dieser Perspektive sind sowohl jüdische Männer wie auch jüdische Frauen feminisiert und haben mit dem Männlichkeitsideal der Herrscher nichts gemeinsam. Sie können dieses Männlichkeitsideal grundsätzlich nicht erreichen, sie können sich diesem allenfalls bis zu einem gewissen Grad annähern.⁷ Hier sind Gender-Diskurse sichtbar, die mit Macht und Beherrschung in Beziehung stehen und Einblick in den griechisch-römischen Gender-Diskurs geben, die Frage der Selbstwahrnehmung von Jüdinnen und Juden aber nicht beantworten können. Auch hier ist die Frage der Perspektive wesentlich.

⁶ Vgl. *D. C. Lopez*, *Apostle to the Conquered. Reimagining Paul's Mission (Paul in Critical Contexts)*, Minneapolis 2008.

⁷ Zu Gender-Vorstellungen in der Antike siehe z. B. *L. Foxhall*, *Studying Gender in Classical Antiquity (Key Themes in Ancient History)*, Cambridge 2013; auch *B. Holmes*, *Gender. Antiquity and its Legacy*, London 2012.

Wie erwähnt sind literarische und archäologische Zeugnisse die Daten, aus denen Einsicht in Genderrollen für das Judentum der Antike gewonnen werden können. Ich beschränke mich hier weitgehend auf Zeugnisse der Zeit des Zweiten Tempels, mit partiellem Einbezug späterer rabbinischer und archäologischer Zeugnisse. Ausführlicheres Material bezüglich der Rolle insbesondere von Frauen findet sich in der Tat erst in rabbinischer Literatur und in Inschriften aus dem 2.–5. Jahrhundert u. Z. Für die Zeit des Zweiten Tempels ist die Quellenlage dürftiger, v. a. in archäologischer Hinsicht. Es besteht ein gewisser Unterschied zwischen literarischen und archäologischen Zeugnissen. Erstere sind, wie erwähnt, Ausdruck von männlichen Eliten, vorzüglich wohl von Stadtbewohnern, während archäologische Zeugnisse Einblick geben in breitere Bevölkerungsschichten, deren Alltag und Wohnverhältnisse, und damit auch in die Rollen von Frauen und Männern.⁸

2. Literarische Zeugnisse

2.1 Judit, Susanna und Joseph und Aseneth

Es scheint offensichtlich, dass bei literarischen Zeugnissen zu unterscheiden ist zwischen Fact und Fiction. Diese Unterscheidung bezieht sich nicht allein auf die literarische Gattung. Selbstverständlich sind Novellen und Erzählungen wie Judit, Susanna oder Joseph und Aseneth wunderbare fiktive Quellen. Aber auch Texte aus Qumran, von Josephus, Philo und den Rabbinen geben nicht direkt Fakten wieder, sondern vermitteln ein Bild von Männern und Frauen, bei dem immer kritisch zu fragen ist, inwiefern dieses der gelebten Alltagsrealität entspricht oder den Idealen der schreibenden Männer und der meist elitären Gruppen, die sie repräsentieren.

Trotzdem haben auch fiktive Narrative historische Relevanz, insofern sie uns von den Zuschreibungen ihrer männlichen Autoren an ihre Heldinnen erzählen. Sie sind historische Blitzlichter für ge-

⁸ Dazu J. Magness, *Stone and Dung, Oil and Spit. Jewish Daily Life in the Time of Jesus*, Grand Rapids 2011; T. Ilan, *Gender Issues and Daily Life*, in: C. Hezser (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Jewish Daily Life in Roman Palestine*, Oxford 2010, 48–68.

nau das – die Vorstellungen, die Männer von vorbildhaften Frauen haben. Das schließt nicht aus, dass diese Vorstellungen auch von Frauen geteilt werden, die Vorstellungen werden aber vorab aus männlicher Perspektive generiert, da es mit höchster Wahrscheinlichkeit Männer waren, die die Möglichkeit hatten, entsprechende Texte zu produzieren.

In Judit, Susanna und Joseph und Aseneth werden die jeweiligen Handlungen in unterschiedlichen Zeitperioden der biblischen Vergangenheit verortet. Die erzählte Zeit von Joseph und Aseneth ist die Väterzeit, diejenige von Judit die Zeit von Nebukadnezar und diejenige von Susanna das Exil in Babylon.⁹ Die Ähnlichkeiten, die diese Erzählungen zu griechischen aufweisen, weisen darauf hin, dass sie allesamt in hellenistischer Zeit entstanden sind, Judit und Susanna zur Zeit des Zweiten Tempels, d. h. vor dessen Zerstörung.¹⁰ Bezüglich Joseph und Aseneth sind die Meinungen geteilt – die Datierungen schwanken zwischen 200 v. u. Z. und 200 u. Z.¹¹ Die Heldinnen befinden sich in unterschiedlichen Lebensphasen – Aseneth unmittelbar vor und nach der Heirat, Susanna ist verheiratet und Judit ist verwitwet. Alle drei werden in einem elitären, reichen Kontext vorgestellt (Jdt 8,7; Dan 13,4; JosAs 1,4f.). Obschon fiktiv, spiegelt sich hier möglicherweise indirekt auch eine durchaus sozialhistorische Realität wider: Alle drei Heldinnen leisten Freiern (Susanna), Vätern (Aseneth) und Anführern (Judit) und damit männlicher Autorität und Macht gegenüber Widerstand. Ein solches Verhalten konnte man sich möglicherweise nur von Angehörigen der Elite vorstellen. Auch hatten diese Frauen Zeit, sich mit Männern der Elite zu treffen, da sie nicht unmittelbar für die Grundbedürfnisse ihrer Familien sorgen mussten. Sie hatten die Möglichkeit, in einem gewissen Rahmen selbstständig zu handeln, hatten eine gewisse Bildung – und konnten ihre Kleider häufig wechseln, ein Hinweis auf Veränderungen und Entwicklungen im Fortgang

⁹ Dazu auch C. Hezser, *Women and Religious Practice in Ancient Jewish Novels: Judith, Susanna, and Aseneth*; Vortrag, gehalten am Biblical Studies Research Seminar, King's College, London, 10. November 2021.

¹⁰ Judit wird im 2. Jh. v. u. Z. lokalisiert, Susanna in der Zeit nach dem Aufstand der Makkabäer; dazu L. M. Wills, *The Jewish Novel in the Ancient World*, Eugene 2015, 142 und 53–60.

¹¹ Vgl. J. Hicks-Keeton, *Arguing with Aseneth. Gentile Access to Israel's Living God in Jewish Antiquity*, Oxford 2018, 16–40.

der Erzählungen. Da anzunehmen ist, dass Männer und Frauen diese Geschichten hörten, ist es möglich, dass dadurch auch Identifikationsoptionen für Frauen mit diesen mutigen, moralisch einwandfreien und abenteuerlustigen Heldinnen gegeben waren. Daneben werden aber auch traditionelle Rollen festgelegt, da ja diese Heldinnen eben außergewöhnlich sind und gerade nicht das Alltagsleben der Mehrheit von Frauen repräsentieren. Und es ist deutlich, dass, obschon diese Frauen als Heldinnen dargestellt werden, sie sich trotzdem innerhalb der androzentrischen Weltsicht und den entsprechenden Zuordnungen bewegen und diese gerade nicht durchbrechen. Einige Aspekte sollen dies aufzeigen.

Alle drei Frauen widersetzen sich männlichen Machtansprüchen und finden Lösungen in schwierigen Situationen, die von männlichen Autoritätsfiguren nicht gesehen werden. Aseneth widersetzt sich der Intention ihres Vaters, sie zu verheiraten (JosAs 4,9–11), Judit setzt ihr eigenes und das Leben ihrer Sklavinnen aufs Spiel, um Holofernes zu töten (Jdt 10,10), und Susanna wehrt sich gegen die falsche Anklage des Ehebruchs (Dan 13,42f.). Das jeweils außergewöhnliche Verhalten dieser Frauen ist aber durchsetzt mit traditionellen Vorstellungen von Frauen: Alle Aktionen, bei denen diese Frauen aktiv sind, finden im häuslichen Bereich statt. So lädt z. B. Judit die führenden jüdischen Männer zu sich nach Hause ein, wo sie ihr Verhalten kritisiert (Jdt 8,10). Ihre Rede wiederum zeigt, dass vorausgesetzt wird, dass sie gebildet ist, da sie die Tora auslegt und auch immer wieder auf geteilte Traditionen verweist (Jdt 8,11–27). Judit wird als gebildete Frau vorgestellt und es wird damit ein Ideal sichtbar, dass sich z. B. auch bei Philo findet. Philo und Josephus setzen voraus, dass in den Synagogen-Versammlungen Männer, Frauen und Kinder anwesend waren und damit das ganze Volk gebildet war; Philo spricht davon, dass sein ganzes Volk ein Volk von Philosophen sei, Frauen miteingeschlossen.¹² In der öffentlichen Versammlung hingegen sind Frauen zwar anwesend, es sprechen aber nur die Männer (Jdt 6,16f.; 7,23f.).¹³ Auch die anderen Erzählungen lokalisieren die Aktivität der Heldinnen innerhalb des Hauses. Susanna spaziert im Garten und nimmt zu Hause ein Bad, bewegt sich also innerhalb des den Frauen zugeschriebenen Bereichs

¹² Vgl. Philo, Decal 32; Vit Mos 2,215f.; Jos., Ant 14,258–260.

¹³ Was wiederum auch von Philo, Hypothesica 7,12f., vorausgesetzt wird.

(Dan 13,15). Es sind ihre Ankläger, die diese Gender-Grenze nicht respektieren und übertreten. Auch der Prozess gegen sie findet in ihrem eigenen Haus statt (Dan 13,28). Aseneth lebt in einem Turm (JosAs 2,1), und erst als sie einwilligt, Joseph zu heiraten, lädt sie ihn zu sich nach Hause ein. Im Weiteren werden die Heldinnen als schön dargestellt (Dan 13,31, Jdt 8,7; 10,23, JosAs 1,4–6); sie vollziehen Trauerrituale (Jdt 8,4–6), Reinigungsrituale und verhalten sich in Bezug auf Sexualität moralisch einwandfrei (Dan 13,22f.). Insgesamt sind sie aktive Heldinnen, die ihr Volk retten, ihren Ruf bewahren und selbst bestimmen, wen sie heiraten und welchen Gott sie verehren wollen. Jedoch tun sie das immer innerhalb der traditionell gesetzten Genderrollen. Sie korrigieren falsche theologische Annahmen (Judit), halten moralische Standards aufrecht (Susanna) und übernehmen die exklusive Gottesbeziehung bei der Heirat mit einem jüdischen Mann (Aseneth). Als solche repräsentieren sie Aspekte einer idealisierten jüdischen Weiblichkeit.

Wenn diese Erzählungen durch die Brille der Intersektionalität betrachtet werden, dann wird deutlich, dass obschon diese Frauen als elitär und reich dargestellt werden, sie als Frauen immer unter der Autorität von Männern stehen. Der Diaspora-Kontext, in dem die Erzählungen angesiedelt sind, macht zudem deutlich, dass die Frauen Angehörige einer Minderheit sind, im Fall von Judit einer verfolgten Minderheit, im Fall von Susanna einer mehr oder weniger geduldeten Minderheit. Aseneth ist, von Joseph her betrachtet, eine Fremde, und sie wird durch die exklusive Verehrung des Gottes Israels zu einer Fremden im eigenen Land. Alle drei Frauen brauchen für ihr Handeln die Zustimmung und Unterstützung von Männern: Judit braucht die Bestätigung von Usija, dass Gott durch sie gehandelt hat (Jdt 8,35; 10,6–8), Susanna braucht das Zeugnis von Daniel, um vor der Todesstrafe geschützt zu sein (Dan 13,44–59), und Aseneth braucht die Zustimmung ihrer Eltern zur Heirat und unterstellt sich in der Folge der Autorität ihres Ehemannes Joseph (JosAs 20,6–21,9).

Obschon diese drei Erzählungen die aktive und wichtige Rolle ihrer Titelheldinnen betonen und damit durchaus ermächtigte Frauen darstellen, überschreitet ihr Tun in keinem Fall die traditionell gesetzten androzentrischen Genderrollen. Die Männer in diesen Geschichten werden zwar ambivalent dargestellt; da sind Männer, die die von ihnen nach jüdischer Tradition erwarteten Grenzen überschreiten (Susanna), die das jüdische Volk in seiner Existenz bedro-

hen (Holofernes) oder die Tochter zu einer Ehe drängen wollen (JosAs 4,7f.), der sich diese widersetzt. Es wird aber deutlich, dass hier Normen überschritten werden, und diesen Charakteren werden in den Erzählungen andere männliche Charaktere gegenübergestellt, die die weiblichen Charaktere unterstützen: Usija in Judit, Joseph in Joseph und Aseneth, und Daniel in Susanna. Es sind diese Männer, die der Aktivität der Frauen Legitimität verleihen und ihnen zum Erfolg verhelfen und mit ihrem Handeln und ihrer Haltung das Ideal des Tora-treuen jüdischen Mannes verkörpern. Bemerkenswert ist immerhin, dass es das die Frauen unterstützende Handeln ist, das hier als Teil des Männlichkeitsideals dargestellt wird, und nicht deren Überordnung oder einschränkende Machtausübung ihnen gegenüber.

2.2 Philo (und Josephus)

Dass die Genderrollen auch in den Schriften von Philo und Josephus grundlegend androzentrisch verstanden werden, sollte nicht überraschen. Im Unterschied zu den in den Novellen dargestellten Frauen und ihrem Verhalten findet sich aber bei Philo und Josephus ein Frauenbild, das weitgehend griechische und römische Konzepte wiedergibt. Inwiefern die Beschreibungen historischen Tatsachen entsprechen, muss jedoch auch hier offen bleiben. In Bezug auf die vielfach diskutierten Therapeutinnen, die sich als Philosophinnen dem Studium der Tora widmen, gehen die Meinungen über deren Historizität auseinander. Falls Philo hier nicht eine fiktive ideale Gemeinschaft darstellt, kommt ihnen insofern eine Sonderrolle zu, als sie als Jungfrauen in einer Gemeinschaft leben, die sich nach Philos Darstellung aus dem gesellschaftlichen und politischen Geschehen zurückgezogen hat.¹⁴ Philos Darstellung von Frauen in seinen Schriften *In Flaccum* und *Legatio ad Gaium* bietet Rückschlüsse auf seine Idealvorstellung der Genderrollen. So beschreibt er die Schrecken der Gewalt, der Frauen und Kinder während der Pogrome ausgesetzt waren, wobei die schlimmste Demütigung in seinen Augen darin be-

¹⁴ Vgl. F. Oertelt, Gender, Religion und Politik bei Philo von Alexandria, in: U. E. Eisen/C. Gerber/A. Standhartinger (Hrsg.), *Doing Gender – Doing Religion. Fallstudien zur Intersektionalität im frühen Judentum, Christentum und Islam* (WUNT 302), Tübingen 2013, 227–250.

stand, dass Frauen ungeschützt dem Blick von Männern in der Öffentlichkeit ausgesetzt waren. So schreibt er über die Verwüstung und Vertreibung von Familien aus ihren Häusern, „dass die sonst eingeschlossenen Frauen, die das Haus nicht verließen, und die unverheirateten jungen Frauen, die in ihrem Bereich gänzlich zurückgezogen lebten und vor den Blicken sogar der nahen männlichen Verwandten auswichen, auf diese Weise nicht nur den öffentlichen Blicken von Unbekannten ausgeliefert waren, sondern sogar von gewalttätigen Männern bedroht wurden“ (Flacc 89). Das scheint darauf hinzuweisen, dass für Philo die öffentliche Sichtbarkeit von Frauen eine Bedrohung ihrer Ehre darstellte und sich ihr Leben auf den häuslichen, nicht-öffentlichen Bereich beschränken sollte. Ehefrauen und unverheiratete Frauen sollten am öffentlichen Leben oder gar politischen Leben nicht teilnehmen. Es scheint, dass sogar innerhalb des Haushalts eine Trennung von Männern und Frauen praktiziert wird oder werden sollte. Aktivitäten von Frauen in der Öffentlichkeit erachtet Philo als schändlich, sie sollen sich nicht in die Auseinandersetzungen zwischen Männern einmischen, da Frauen damit männlich auftreten, was ihrer Natur widerspricht. Philo präsentiert eindeutig binäre Genderrollen, wie sie griechischen und römischen Vorstellungen entsprechen, wenn er z. B. ausführt:

Es gibt nämlich zwei Formen von Staatswesen, größere und kleinere. Die größeren werden Städte genannt, die kleineren Häuser (οἰκία). Von jenen haben die Männer die Leitung in den größeren, die man Staatsverwaltung nennt, erlangt, die Frauen aber in den kleineren, die man Haushaltung nennt. Eine Frau soll sich um nichts außerhalb der Haushaltung kümmern, (und) indem sie die Abgeschiedenheit sucht, soll sie nicht als eine, die auf den Straßen im Blick fremder Männer herumschweift, ans Licht treten, außer wenn sie in den Tempel gehen muss (Spec Leg 3,170f.).

Das bedeutet, dass Philo die Genderrollen nicht primär aus den Schriften ableitet, sondern von aristotelischen Vorstellungen maßgeblich beeinflusst ist. Dieses Modell findet sich in den Schriften, die unter Bezugnahme auf Xenophons *Oikonomikos* und Aristoteles' Schriften unter dem Titel *περὶ οἰκονομίας* verfasst wurden. Es wird deutlich, dass Philo hier ein Ideal entwirft und nicht die real existierenden Verhältnisse abbildet, wie auch anderen Stellen seiner Ausführungen zu entnehmen ist. So wendet er sich in Spec Leg 3,172–175

gegen Frauen, die öffentlich ihre Stimme erheben oder an Sportfestivitäten nackte Männer zu sehen bekommen. Dass er sich gegen solches Verhalten von Frauen stellt, lässt vermuten, dass jüdische Frauen entgegen dem hier präsentierten Ideal in der Öffentlichkeit durchaus präsent waren. Hinter dieser Verteilung der Genderrollen steht vermutlich Philos Interesse, die jüdische Gemeinschaft als wohlgeordnet und den Normen der Mehrheitsgesellschaft entsprechend darzustellen.

Griechische und römische Gendervorstellungen sind binär, jedoch nicht in strikter Gegenüberstellung – Maskulinität und Weiblichkeit werden wie auf einer gleitenden Skala vorgestellt, an deren Spitze elitäre Männer stehen, die durch ihre Geburt und durch die ihnen zustehende Bildung zu wahren Männern werden (ἀνὴρ, *vir*). Ihre männliche Stärke müssen sie durch Sich-Messen mit anderen Elite-Männern dauernd unter Beweis stellen in der Öffentlichkeit von Politik, Wettkampf und Armee. Nur Elite-Männer haben die Möglichkeit, das Männlichkeitsideal zu verkörpern, alle anderen männlichen Personen können dem Ideal zwar nahekommen, es aber nie erreichen.¹⁵ Sie stehen auf der nach unten geneigten Skala näher zur Weiblichkeit – und am anderen Ende der Skala befinden sich eben die Frauen selbst.¹⁶ Weil es sich um eine Skala handelt, die sich auch in Normen und philosophischen Ansichten widerspiegelt, können männliche Personen feminin sein und weibliche Personen männlich. Deshalb spricht Philo von Frauen, die in der Öffentlichkeit agieren, als vermännlicht, was eben abscheulich ist. Dies gilt vornehmlich von jungen Mädchen und verheirateten Frauen. Ältere Jungfrauen, d. h. Frauen, die vermutlich verwitwet sind, hingegen werden positiv als „männlich“ dargestellt, da sie ihre Weiblichkeit aufgegeben haben.¹⁷

Die Darlegung der Genderdifferenz in der Deutung von Gen 1,26f. und 2,7 nimmt sich etwas anders aus, bestätigt aber grundlegend dieses Bild bei Philo. So wird der Mensch im Ebenbild Gottes

¹⁵ Vgl. M. W. Gleason, *Making Men. Sophists and Self-Presentation in Ancient Rome*, Princeton 1995; M. McDonnell, *Roman Manliness. Virtus and the Roman Republic*, Cambridge 2006; B. J. Robinson, *Being Subordinate Men. Paul's Rhetoric of Gender and Power in 1 Corinthians*, Lanham 2019, 19–63.

¹⁶ Vgl. H.-J. Voß, *Das differenzierte Geschlechterverhältnis der Antike*, in: *Gender 2* (2009) 61–74.

¹⁷ Zur Stellung von Witwen siehe J.-U. Krause, *Die gesellschaftliche Stellung von Witwen im Römischen Reich*, in: *Saec. 45* (1994) 71–104.

geschaffen, das ist jedoch ein himmlisches und ein nicht materielles Wesen und als solches asexuell, wenn auch männlich konnotiert. Erst der Mensch, der in 2,7 geschaffen wird, hat einen Körper und ist deshalb geschlechtlich differenziert, d. h. erst hier kann von Mann und Frau die Rede sein. Männlich wird mit Verstand assoziiert, weiblich mit sinnlicher Wahrnehmung. Ziel des Daseins ist die Wahrnehmung des Unvergänglichen, Göttlichen, Geistigen, was zu einer Abwertung des sinnlich Wahrnehmbaren führt. Da nun nach der Deutung von Gen 2,7 der Mensch als körperliches Wesen in der Welt geschaffen wird, kann er diese wahrnehmen und existiert fortan als Wesen mit Körper und Seele, d. h. sowohl mit sinnlicher Wahrnehmung als auch mit Vernunft. So hat denn nach Philo jeder Mensch weibliche und männliche Anteile und ist damit als gemischtes Wesen zu bezeichnen, verkörpert als Mann oder Frau, in der sinnlich wahrnehmbaren Welt. Als irdisches, körperliches Wesen kann diese Form des Menschseins niemals die Vollkommenheit des ersten himmlischen, geistigen Menschen von Gen 1,27f. erreichen.

Zu Josephus wäre hier auch noch einiges zu vermerken – insbesondere auch zu seiner Darstellung von Königin Shelamzion.¹⁸ Im Wesentlichen unterscheidet sich aber die Vorstellung von Genderrollen bei Josephus nicht grundlegend von derjenigen bei Philo. Ich werde aber später auf einen anderen, ebenso spannenden Aspekt bei Josephus zurückkommen.

3. Genderrollen im Alltag

Dem Idealbild von Philo und Josephus, das interessegeleitet und apologetisch konnotiert ist, indem beide darzulegen versuchen, wie integriert Jüdinnen und Juden in der griechischen und römischen Welt sind, stehen Quellen gegenüber, die einen Eindruck der Alltagswirklichkeit vermitteln. Hier sind zum einen Qumrantexte zu nennen und im Weiteren Inschriften und Papyri.

¹⁸ Siehe dazu E. Liebowitz, Josephus's Ambivalent Attitude towards Women and Power. The Case of Queen Alexandra, in: JAJ 6 (2015) 182–205.